

Es bleibt nicht mehr als Hoffnung

Im Anschluss an diese Andacht wird im Hohen Chor anlässlich des Jahrestags der Heiligsprechung von Thomas Becket ein Vortrag zu diesem Bischof aus Canterbury stattfinden. Sein Martyrium ist als eine der Wandmalereien zu sehen. Wenn Sie möchten, können Sie gleich also gerne bleiben.

Thomas Becket ist ein Heiliger ist, wie man ihn sich wünscht: Zuerst mit saloppem und luxuriösem Lebenswandel, als Berater des Königs alle Vorteile dieses Amtes für sich genießend, wird er dann sprichwörtlich vom Saulus zum Paulus. Er ändert sein Leben radikal in dem Augenblick, als er – zunächst gegen seinen Willen, wie die Legende sagt – zum Bischof von Canterbury berufen wird: Er verteilt seine Einkünfte und führt ein schlichtes, asketisches Leben als Benediktiner. Wie er dann stirbt, das lassen Sie sich später erzählen. Mir ist für diese Andacht wichtig, dass Menschen, die mit ihrem Glauben ernst machen, schon immer beeindruckt haben. Die meisten von uns werden den jungen Thomas gut verstehen, der seine Position in der Welt bestens für sich nutzt. Wer täte das nicht? Auch und gerade deshalb wird Thomas, der als Bischof mit seinem Christsein ernst macht und dem Üblichen entgegen handelt, spannend. Irgendwie erwarten Menschen von Menschen, die sich Christen nennen, dass sie tun, was sie sagen.

Leider krankt unsere Kirche daran immer wieder. Bis heute. Und so kann die Rede derer nur erschüttern, die vom Missbrauch sprechen, den sie unter den Dächern der Kirche erlitten haben. Es ist ja schon schlimm genug, wenn kirchliche Orte die Menschen, für die sie da sein sollen, aus dem Blick verlieren – oder gar Gelder veruntreut werden. Aber der Missbrauch Minderjähriger ist unerträglich.

Irgendwann habe ich schon einmal davon erzählt, wie schwer mir dieses Thema fällt, weil ich eine der vielen bin, die nicht gesehen haben. Einer der ehrenamtlichen Musiker in meiner allerersten Kirchengemeinde hatte Jungs während des Einzelinstrumentalunterrichts missbraucht. Und wir haben es damals alle nicht gesehen. Der Mann war freundlich, zuvorkommend, unterhaltsam. Er war in seinem Beruf angesehen, leitete neben der Musik die Gemeindebriefarbeit – und war wirklich ein Ehrenamtlicher wie er im Buche steht. Hätte nicht irgendwann einer der Jungs gesprochen, so wäre sein Tun trotz aller Verwaltungsverfahren, die wir zum Schutz der Kinder inzwischen eingeführt haben, nicht aufgefallen. Deshalb bin ich wirklich froh, dass dieses Thema in den letzten Jahren laut wird. Auch die Kinder hören jetzt davon – und wissen dann, dass das, was der Erwachsene ihnen da vorschlägt, falsch ist. Denn das ist ja eine der perfiden Seiten vom Missbrauch, dass er oft im Namen von Freundschaft und Vertrauen geschieht und auf diese Weise das Kind noch zum Schweigen verleitet wird.

Es ist schrecklich. Nichts anderes hat der christliche Glaube dazu zu sagen, dem die Segnung der Kinder ins Herz geschrieben worden ist. Das Schweigen der kirchlich Verantwortlichen, die dann doch in Kenntnis gesetzt wurden, mag mit Scham und Angst erklärbar sein, aber es ist ein Abgrund. So bleibt nicht mehr als die Hoffnung, dass das Reden jetzt zur Einsicht, zum Schuldbekenntnis und zur Umkehr in Wort und Tat führt. Auf dass das, was war, nicht mehr geschehe, und jene, die gelitten haben, vielleicht keinen Trost, aber doch endlich Gesten der Bitte um Entschuldigung erfahren.